

**"[...] immer treu zur Seite gestanden" – Meta Conrath, Franziska
Fleischer, Frieda Gauer: christliche Krankenschwestern in der
Frankfurter jüdischen Pflege**

ERSTER TEIL

von

Birgit Seemann

(Stand: August 2019)

INHALTSVERZEICHNIS

1. Nichtjüdisches Personal in Frankfurter jüdischen Pflegeinstitutionen
2. Gumpertz'sches Siechenhaus: Frieda Gauer und Franziska Fleischer
 - 2.1. Im Dienst für die Pflegebedürftigen: ein interkonfessionelles Team als
eingeschworene Gemeinschaft
 - 2.2. Nach der NS-Zeit: Kampf gegen die Altersarmut
3. Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde: Meta Conrath
 - 3.1. Berufliche Anfänge: Rotkreuz- und Lazarettenschwester
 - 3.2. Beliebt und geachtet: als christliche Schwester im jüdischen Krankenhaus
4. Meta Conraths Bewährung in der NS-Zeit: Dokumente und mündliche Überlieferung
5. Resümee und Dank
6. Quellen- und Literaturverzeichnis
 - 6.1. Unveröffentlichte Quellen
 - 6.2. Literatur
 - 6.3. Online-Datenbanken und Links



Abb. 1: Schwesternfoto von Meta Conrath mit der Diensthaube des Deutschen Roten Kreuzes, undatiert (um 1916) – Mit freundlicher Genehmigung von Klaus-J. Penné

Dass in Deutschland bis zur Shoah langjährig gewachsene jüdisch-nichtjüdische Pflgeteams wirkten, ist bislang wenig bekannt. Als ein Glücksfall für unser Forschungsprojekt *Jüdische Pflegegeschichte* erwies sich hier die Kontaktaufnahme und Übermittlung seltener Dokumente und Fotografien durch den Neffen von Meta Conrath, einer evangelischen Schwester am Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main (Gagernstraße 36). Des Weiteren entdeckte Birgit Seemann bei ihren Recherchen zum Buchprojekt *Das Gumpertz'sche Siechenhaus – ein "Jewish Place" in Frankfurt am Main* (vgl. Seemann/Bönisch i.E.) in Entschädigungsakten die Namen der Protestantin Frieda Gauer und der Katholikin Franziska Fleischer, welche jahrzehntelang gemeinsam mit ihren jüdischen Oberinnen Thekla (Mandel) Isaacsohn und Rahel (Spiero) Seckbach die Bewohner/innen dieses orthodox-jüdischen Pflegeheims versorgten. Zu einer weiteren namentlich bekannten Schwester, Amalie Stutzmann, forscht Edgar Bönisch (vgl. ders. i.V.). Auch in der NS-Zeit haben alle vier Pflegenden ihren Arbeitgebern, Kolleginnen und Patienten "immer treu zur Seite gestanden" (zit. n. Arbeitszeugnis des Direktor des Krankenhauses Gagernstraße für Meta Conrath, 01.03.1939, Abb. 11).

1. Nichtjüdisches Personal in Frankfurter jüdischen Pflegeinstitutionen

Die hier vorgestellten Frankfurter Krankenschwestern Meta Conrath, Franziska Fleischer und Frieda Gauer stehen stellvertretend für die bis heute zumeist 'namenlosen' nichtjüdischen Angestellten und Arbeiter/innen, die bis zur Shoah ihren Dienst in Frankfurter jüdischen Pflegeinstitutionen verrichteten; ihre genaue Zahl ist infolge des NS- und kriegsbedingten Aktenverlustes wohl kaum noch zu ermitteln. Vermutlich wurden sie durch Stellenannoncen auf ihre jüdischen Arbeitgeber aufmerksam, welche möglicherweise bessere Löhne und Bedingungen anboten als christliche und öffentliche Träger. Solche interkonfessionellen Beschäftigungsverhältnisse entwickelten sich in einer Zeit (Wilhelminisches Kaiserreich, Weimarer Republik), als die Judenfeindschaft auf dem Rückzug und das nichtjüdisch-jüdische Zusammenleben alltäglich schienen. Bis zur NS-Zeit ließen sich Nichtjuden ganz selbstverständlich in jüdischen und Juden in nichtjüdischen Kliniken und Arztpraxen behandeln; das 1914 in einen modernen Neubau umgezogene große Frankfurter jüdische Krankenhaus Gagerstraße hatte in der gesamten Stadt einen hervorragenden Ruf. Zugleich war der Antisemitismus noch keineswegs besiegt und für die jüdische Minderheit weiterhin schmerzhaft spürbar, jüdische Gläubige in nichtjüdischen Kliniken vermissten die dort in der Regel nicht zu leistende koschere Versorgung, weshalb seit 1870 eigenständige jüdische Krankenhäuser und Pflegeheime entstanden. Vor allem orthodox-jüdische Einrichtungen wollten der wachsenden Säkularisierung und 'Assimilation' innerhalb des Judentums entgegenwirken – mit dem Resultat einer auf den ersten Blick widersprüchlichen Personalpolitik: Bewerber/innen aus dem von ihnen bekämpften liberalen Reformjudentum waren nicht gern gesehen, nichtjüdisch-christliche hingegen willkommen. Letztere wurden vom zuständigen Rabbiner in die jüdischen Regeln der Pflege eingewiesen und durch die jüdische Oberin oder Wirtschaftlerin angeleitet.

Nichtjüdische Arbeitskräfte waren in Frankfurter Pflegeinstitutionen aller jüdischer Richtungen tätig und vor allem am Shabbat und an den jüdischen Feiertagen im Einsatz. Im liberal-jüdischen Krankenhaus Gagerstraße (vgl. Bönisch 2014) taten "etwa vier nichtjüdische Krankenschwestern" (Steppe 1997: 236), darunter Meta Conrath, Dienst. Im Gumpertz'schen Siechenhaus (vgl. Seemann 2019), das dem kleineren orthodoxen Flügel der liberalen Israelitischen Gemeinde zuzuordnen ist, pflegten Franziska Fleischer und Frieda Gauer. Das von der oppositionellen neo-orthodoxen Austrittsgemeinde 'Israelitische

Religionsgesellschaft' verwaltete Hospital der Georgine Sara von Rothschild'schen Stiftung stellte ebenfalls nichtjüdisches Personal ein (vgl. Seemann 2017) – darunter die vom evangelischen zum jüdischen Glauben konvertierte Amalie Stutzmann (vgl. Bönisch i.V.).

Während der NS-Zeit gehörten die standhaften christlichen Schwestern Meta Conrath, Franziska Fleischer und Frieda Gauer innerhalb der nichtjüdischen Krankenpflege zu einer kleinen Minderheit: Wie andere Berufsgruppen waren die "arischen" Pflegekräfte – als Mitläufer/innen oder gar Mittäter/innen (vgl. Beiträge in Steppe/ Ulmer 2013; Betzien 2018) – und ihre Verbände weitgehend "gleichgeschaltet" und in das nationalsozialistische Herrschaftssystem integriert. Doch rührte sich auch hier vereinzelt ein noch weiter zu erforschender "Rettungswiderstand" (zit. n. Lustiger 2011): Für Frankfurt am Main recherchierten Ursula Kiel-Römer, Martina Süß und Hilde Steppe (dies. 2013) einige mutige NS-widerständige Pflegende. So wurde die evangelische Krankenschwester Eva Gleichmann (geb. Junk, geb. 1887 in Salzwedel) wegen "Heimtücke; Wehrkraftzersetzung (staatsfeindliche Äußerungen)" (zit. n. Arcinsys: Eintrag zur Akte HHStAW 409/ 61) 1941 in das Frauenstrafgefängnis Frankfurt-Höchst und 1943 in ein KZ eingewiesen; das "Verfahren gegen Eva Gleichmann wurde an den Volksgerichtshof abgegeben" (ebd.). 1944 wurde dem Oberpfleger Georg Löw (geb. 1899 in Weitengesäß) aus Frankfurt-Eschersheim der Prozess gemacht (vgl. Arcinsys; Entschädigungsakte HHStAW 518/ 6194). Ob sich Meta Conrath, Franziska Fleischer und Frieda Gauer, als "arische" Angestellte einer jüdischen Institution insbesondere nach den im September 1935 erlassenen "Nürnberger Rassegesetzen" ohnehin verstärkt gesellschaftlichem und auch familiärem Legitimationsdruck ausgesetzt, ebenfalls im Frankfurter NS-Widerstand engagierten? Nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Ausplünderung und Vernichtung aller jüdischen Institutionen, die auch für die Alterssicherung ihres nichtjüdischen Personals vorgesorgt hatten, waren die drei Krankenschwestern von Altersarmut bedroht und mussten um ihre materielle Existenz kämpfen.

2. Gumpertz'sches Siechenhaus: Frieda Gauer und Franziska Fleischer

Die evangelische Krankenschwester Frieda Karolina Gauer gehörte – zeitweilig als Oberschwester – fast vier Jahrzehnte lang zum Team des Gumpertz'schen Siechenhauses,

einem orthodox-jüdischen Kranken- und Altenheim für Bedürftige im Röderbergweg.
Geboren wurde sie am 7. August 1878 im nordbadischen Sennfeld¹.

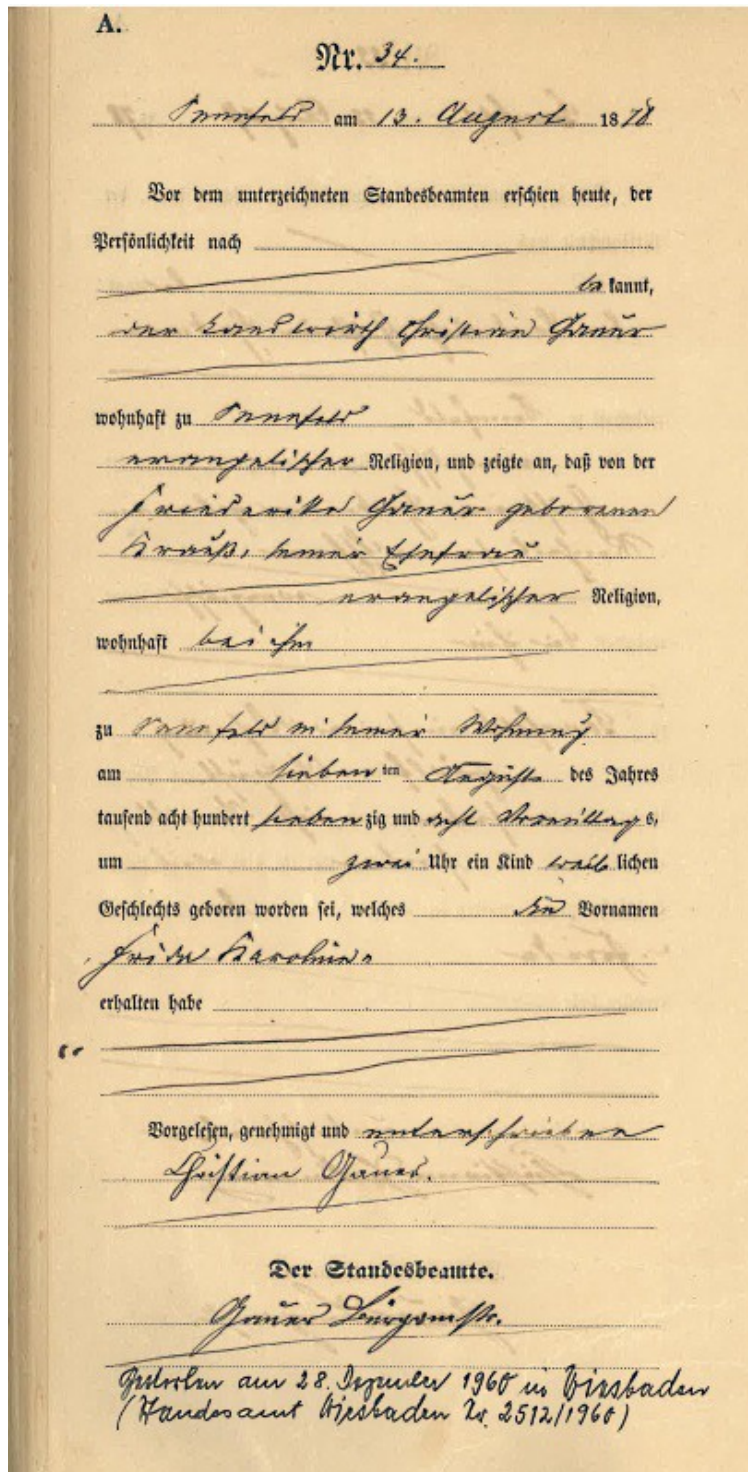


Abb. 2: Geburtseintrag Frieda Gauer (mit nachträglichem Eintrag der Sterbedaten), 13.08.1878 – © Stadt Adelsheim (Standesamt)

¹ Heute Stadtteil von Adelsheim, Neckar-Odenwald-Kreis, Baden-Württemberg.

In Sennfeld, wo Frieda Gauer sehr wahrscheinlich auch aufwuchs, war zeitweise jede/r zehnte/r Einwohner/in jüdisch (um 1895: 10,1 % von 1.144); die angesehene kleine Gemeinde verfügte über eine für dörfliche Verhältnisse stattliche Synagoge, eine Religionschule, eine Mikwe sowie einen eigenen Friedhof.



Abb. 3: ehemalige Synagoge in Frieda Gauers Geburtsort Adelsheim-Sennfeld – © P. Schmelzle, 30.08.2007, cc2.5, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sennfeld-synagoge.jpg?uselang=de> [07.08.2019]

Auf welchen Wegen – über persönliche Kontakte oder eine Stellenannonce – Frieda Gauer wohl nach Frankfurt am Main zum orthodox-jüdischen Gumpertz'schen Siechenhaus im Ostend auf dem Röderberg gefunden hat? Die ausgebildete 23-jährige Krankenschwester trat dort am 12. Januar 1902 (HHStAW 518/ 53914) ihren Dienst an. Zu diesem Zeitpunkt war das Heim für bedürftige israelitische Frauen, Männer und Kinder mit chronischen Erkrankungen in einer alten Villa, dem sog. 'Hinterhaus', untergebracht. Infolge der großen Nachfrage handelte es sich wohl ausschließlich um jüdische Bewohner/innen, wobei die Statuten eine Aufnahme nichtjüdischer Leidender nicht ausschloss. Vermutlich wohnte Frieda Gauer entweder im Siechenhaus selbst oder in einer räumlich nahen Personalwohnung ihres Arbeitgebers zur Untermiete; in den Frankfurter Adressbüchern ist ihr Name nicht zu finden.

An der im Gumpertz'schen Siechenhaus geleisteten professionellen Kranken-, Schwerbehinderten-, Alten- und Armenpflege beteiligte sich Schwester Frieda zunächst unter Anleitung der ersten Gumpertz'schen Oberin Thekla (Mandel) Isaacsohn (1867–1941, vgl. JüdPflege; Seemann i.E.). 1907 erlebte Frieda Gauer die feierliche Einweihung eines

Gumpertz'schen Neubaus: dem als modernes Krankenhaus mit Operationssaal ausgestatteten sog. 'Vorderhaus'. Nach Thekla (Mandel) Isaacsohns Heirat bekam sie etwa um die gleiche Zeit mit Rahel (Spiero) Seckbach (1876–1949, vgl. Seemann 2018a) eine neue Oberin, seit 1919 verheiratet mit dem Gumpertz'schen Verwalter Hermann Seckbach (1880–1951). Am 13. Juli 1911 (HHStAW 518/ 75113) stellte die Gumpertz'sche Verwaltung mit der 33-jährigen Labor- und Krankenschwester Anna Theresia Franziska Fleischer (geb. 19.12.1877 in Frankfurt a.M.) eine weitere christliche Pflegekraft ein. Ungeachtet aller Differenzen innerhalb des Christentums sowie zwischen Christentum und Judentum bildeten die evangelische Schwester Frieda und die katholische Schwester Franziska gemeinsam mit dem orthodox-jüdischen Gumpertz'schen Verwalterpaar Rahel und Hermann Seckbach drei Jahrzehnte lang ein funktionierendes und eingespieltes Team im Dienst für die "Aermsten der Armen" (Neuhaus 1949) der jüdischen Gemeinschaft.

2.1. Im Dienst für die Pflegebedürftigen: ein interkonfessionelles Team als eingeschworene Gemeinschaft



Abb. 4: "Weihnukka"-Feier von Personal und Patienten im Wintergarten des Gumpertz'schen Lazarets, 1918 – Nachweis: Cohn-Neßler, Fanny: Das Frankfurter Siechenhaus. Die Minka-von-Goldschmidt-Rothschild-Stiftung. In: Allgemeine Zeitung des Judentums 84 (16.04.1920) 16, S. 174, online: UB JCS Ffm, Judaica, CM, <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/3288197>

Der Erste Weltkrieg schweißte die interkonfessionelle Gumpertz'sche Pflegegemeinschaft, unterstützt von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern aus der jüdischen Gemeinde, noch enger zusammen: In seiner großen Vorderhaus-Villa richtete das Siechenhaus gleich zu Kriegsbeginn ein Lazarett ein, wo jüdische wie nichtjüdische Verwundete behandelt und operiert wurden. Neben der Organisation des Lazaretts, einer Schwerkrankenstation für Offiziere und Mannschaften mit zuletzt 40 Betten, musste zugleich der laufende Pflegebetrieb aufrechterhalten werden. Im Rechenschaftsbericht für die Jahre 1914 und 1915 dankte der Gumpertz'sche Vorstand bei der Würdigung seines Personals auch der "Laborantin Fräulein Franziska Fleischer und ganz besonders der im Wirtschaftsbetrieb so überaus verdienstvollen Schwester Frieda" (GumpRechenschaftsbericht 1916: 9). Vermutlich wirkten die christlichen Schwestern Franziska Fleischer und Frieda Gauer auch an den Vorbereitungen zur "Weihnukka" (Kugelman 2005; Loewy 2011) mit: Im Dezember wurde zusammen mit den jüdischen und christlichen Verwundeten im Gumpertz'schen Lazarett neben dem Chanukka-Fest Weihnachten gefeiert und ein Weihnachtsbaum aufgestellt. Auf der obigen Gruppenfotografie sind möglicherweise auch Oberin Rahel (Spiero) Seckbach, Verwalter Hermann Seckbach, Schwester Frieda und Schwester Franziska abgebildet.

Nach dem für Deutschland verlorenen Ersten Weltkrieg hielt das interkonfessionelle Gumpertz'sche Team auch den Inflationsjahren stand, die u.a. durch einen erstarkten Antisemitismus geprägt waren. Mit Elisabeth Gontrum (Lebensdaten unbekannt, vgl. JüdPflege) trat 1921 eine weitere christliche Schwester ihren Dienst des jüdischen Pflegeheims. 1929 musste die Gumpertz'sche Stiftung 1929 ihr Vorderhaus aus Kostengründen an die Stadt Frankfurt vermieten. So waren Gepflegte, Pflegende und weiteres Personal wieder im älteren Hinterhaus vereint, das bis 1932 einen neuen Anbau erhielt; auch im Gebäude selbst fanden Modernisierungen statt.

Zum Zeitpunkt der NS-Machtübernahme 1933 standen Frieda Gauer bereits über 30 Jahre, ihre Kolleginnen Franziska Fleischer und Elisabeth Gontrum fast 22 bzw. 12 Jahre im Dienst des nun unmittelbar in seiner Existenz bedrohten Gumpertz'schen Siechenhauses. Als die fortan von einem nationalsozialistischen Oberbürgermeister und Magistrat regierte Stadt Frankfurt den Mietvertrag für das Vorderhaus – das nacheinander verschiedene NS-Gruppierungen belegten – kurzerhand kündigte, sorgte sich der Gumpertz'sche Präsident

Richard Merzbach (1873–1945) auch um die berufliche Zukunft und materielle Absicherung "unserer christlichen Schwesternschaft" (ISG Ffm: Magistratsakten, Sign. 8957, Bl. 154). Trotz – oder gerade wegen? – der aggressiven öffentlichen Hetzpropaganda und zunehmenden antisemitischen Schikanen hielten Frieda Gauer und Franziska Fleischer dem jüdischen Heim die Treue; der Arbeitsplatzwechsel an eine nichtjüdische Pflegeeinrichtung kam für sie nicht in Frage. Zum Zeitpunkt des Erlasses der Nürnberger Gesetze im September 1935 bereits 57 Jahre, fielen beide nicht unter die Auflage für jüdische Arbeitgeber, weibliche nichtjüdische Hausangestellte unter 45 Jahren zwecks Vermeidung von "Rassenschande" zu entlassen. Dennoch musste der fast 60jährige Hermann Seckbach, Oberin Rahels Ehemann und seit 35 Jahren Verwalter des Siechenhauses, im März 1939 nach England flüchten – nicht nur im Zuge des Novemberpogroms 1938, sondern auch wegen einer Haftdrohung durch die NS-Behörden, da im Siechenhaus "arisches" weibliches Personal arbeite und er deshalb gegen das Paragraph 3 des "Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" verstoße (ISG Ffm: HHStAW 518/ 59144). Nach Kräften unterstützten Schwester Frieda und Schwester Franziska ihre nun auf sich allein gestellte Oberin und wurden wiederholt Zeuginnen von Hausdurchsuchungen der Gestapo, die nach versteckten antisemitisch Verfolgten und angeblich gehorteten Lebensmitteln fahndeten. Doch verstärkte sich der nationalsozialistische Druck auf nichtjüdisches Personal, da es der Umrüstung der jüdischen Institutionen in Ghettohäuser und Sammellager vor der Deportation im Wege stand. Zum 1. Januar 1941 gingen Frieda Gauer und Franziska Fleischer in den unfreiwilligen Ruhestand. Ihre Pensionen zahlte die Frankfurter Jüdische Gemeinde – bis zu deren Zwangsauflösung. Bereits im April 1941 fiel Schwester Friedas und Schwester Franziskas ehemalige Arbeits- und Wirkungsstätte, das Gumpertz'sche Siechenhaus, der NS-Zwangsräumung zum Opfer. Ihre zumeist bettlägerigen jüdischen Schützlinge, die sie so lange Zeit liebevoll betreut hatten, wurden in das letzte Frankfurter jüdische Krankenhaus Gagernstraße zwangsverlegt – die letzte Station vor ihrer Deportation 1942 zusammen mit Oberin Rahel Seckbach in das KZ Theresienstadt. Die Oberin überlebte Theresienstadt nur knapp und mit schweren gesundheitlichen Schäden; gemeinsam mit ihrer Schwester Minna Spiero konnte sie später zu Ehemann Hermann und Tochter Ruth nach England ausreisen.

2.2. Nach der NS-Zeit: Kampf gegen die Altersarmut

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatten Frieda Gauer und Franziska Fleischer infolge der nationalsozialistischen Vernichtung ihres jüdischen Arbeitgebers und der Frankfurter Jüdischen Gemeinde alle privatrechtlichen Versorgungsansprüche verloren. Franziska Fleischer besuchte um 1950 Hermann Seckbach, seine Tochter Ruth und seine Schwägerin Minna Spiero im englischen Exil. Dort fand sie die Familie gesundheitlich angeschlagen und in bitterer Armut vor, doch half ihr die orthodox-jüdische Gemeinde von Manchester. Ihre ehemalige Oberin Rahel Seckbach traf die Besucherin aus Deutschland nicht mehr an, da diese bereits am 4. September 1949 mit 72 Jahren verstorben war. Die interkonfessionelle ehemalige Gumpertz'sche Pflegegemeinschaft endete erst mit Hermann Seckbachs Krebstod am 14.12.1951, zuvor bewährte sie sich noch einmal in der gegenseitigen Zeugenschaft bei 'Wiedergutmachungsanträgen'. Galten doch nichtjüdische Angestellte jüdischer Institutionen wie Frieda Gauer und Franziska Fleischer nicht als NS-verfolgt, so dass ihre 1951 gestellten Entschädigungsanträge zunächst abgewiesen wurden. Beide mussten jahrelang um ihre Rentenbezüge kämpfen und lebten sehr wahrscheinlich am Existenzminimum. Notfallhilfe leistete ein vom Hessischen Landtag eingerichteter Härtefonds für frühere Bedienstete von jüdischen Gemeinden. Die Versorgungsansprüche übernahm ab dem 1. Oktober 1952 die Bundesstelle für Entschädigung der Bediensteten jüdischer Gemeinden mit Sitz in Köln-Deutz.

Frieda Gauer wohnte als Sozialrentnerin in Wiesbaden (Platterstraße 55, seit 1956 Galileistraße 24), wo sie am 28. Dezember 1960 mit 82 Jahren verstarb. Ihre ebenfalls in Altersarmut lebende katholische Kollegin Franziska Fleischer verstarb am 21. April 1969 mit 91 Jahren in ihrer Geburtsstadt Frankfurt am Main (letzte Anschrift: Senckenberganlage 16). Beide Krankenschwestern waren unverheiratet und blieben kinderlos.

Nr. 2680

C

Frankfurt a. M., den 23. April 1969

Anna Theresia Franziska Fleischer, /

Krankenschwester, /

katholisch, /

wohnhaft in Frankfurt a.M., Senckenberganlage 16, /

ist am 21. April 1969 / um 05 Uhr 30 Minuten

in Frankfurt a. M., Senckenberganlage 16, /

verstorben.

Die Verstorbene war geboren am 19. Dezember 1877 /

in Frankfurt a.M. /

Die Verstorbene war nicht verheiratet. /

Eingetragen auf mündliche - schriftliche - Anzeige des Kaufmanns ----

Ernst Kaufmann, wohnhaft in Frankfurt a.M., -----

Domplatz 12, /

persönlich bekannt v. ausgewiesen durch /

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben



Der Ständesbeamte
In Vertretung:


Schmitt

Abb. 5: Sterbeurkunde (Ausschnitt) von Franziska Fleischer – © ISG Ffm, Personenstandsunterlagen